

Grußwort StS E aus Anlass der Eröffnung der 68. Woche der Brüderlichkeit in Berlin, am 8. März 2020, 16 Uhr, Katholische Akademie,

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrter Herr Streich,
sehr geehrter Herr Rabbiner Sievers,
sehr geehrter Herr Erzbischof Dr. Koch,
sehr geehrte Frau Generalsuperintendentin Trautwein,
sehr geehrter Monsignore Dr. Günther,
sehr geehrter Botschaftsrat Arieli,
sehr geehrte Damen und Herren,

heute wird zum 68. Mal die „Woche der Brüderlichkeit“ in Berlin eröffnet.

Es ist noch gar nicht so lange her – gerade mal ein paar Monate -, dass wir den 70sten Jahrestag der Gründung der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit feiern konnten.

Es war ein wichtiges und für viele langjährige Mitstreitende ein bewegendes Ereignis.

Viel ist in diesem Land in den wenigen Monaten seitdem geschehen, Vieles, was leider gar nichts mit unserem Wunsch nach Verständigung, Zusammenarbeit und Austausch zu tun hat – sondern mit altem Hass in neuem Gewand, mit Brutalität, Gewalt und Mord.

Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit organisiert die „Woche der Brüderlichkeit“ seit vielen Jahrzehnten.

Der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Joseph Schuster, hat zum Jubiläum erklärt: „Das Fundament musste auf tatsächlichen, vor allem aber auf seelischen und moralischen Trümmern errichtet werden. Eine fast unmögliche Aufgabe.“

Aber sie gelang.

Über Jahrzehnte wurde zwischen Juden und Christen ein gemeinsames Haus gebaut, dessen Fundament mittlerweile stark und belastbar geworden ist.

Die Veranstaltungsreihe „Woche der Brüderlichkeit“, hat dazu erheblich beigetragen.

Sie findet hier bei uns seit 1952 jährlich statt und gilt als eine der ältesten religionsübergreifenden Initiativen überhaupt in unserer Stadt!

Es sind vor allem die Erfahrungen und Gedanken, die Kontakte und Netzwerke, die sich aus dieser Reihe ergeben haben und ergeben, die den Erfolg der Annäherung

zwischen Jüdinnen und Juden und Christinnen und Christen in Berlin und darüber hinaus ausmachen.

So ist es auch zu verstehen, wenn die „Woche der Brüderlichkeit“ in diesem Jahr unter dem Motto steht: „Tue den Mund auf für die Anderen“.

Oder wie es im Original heißt: „Tue deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind.“

Gemeint ist die Aufforderung: „Tritt ein für diejenigen, die Hilfe benötigen.“

Aber um für andere sprechen zu können, muss zunächst hingehört und hingesehen werden!

Die Ohren und Augen müssen offen sein:

- für diejenigen, die auf der Straße oder im Stadion beleidigt werden;
- für diejenigen die auf Schulhöfen verunglimpft
- oder anderswo im öffentlichen Raum physisch bedrängt werden.

Die „Woche der Brüderlichkeit“ kämpft mit den Mitteln Erinnerung, Aufklärung und Aufarbeitung gegen diesen Rassismus, gegen Antisemitismus und Judenhass.

Ich darf es noch einmal betonen:

Antisemitismus ist keine Meinung, deren Äußerung durch die Meinungsfreiheit geschützt ist.

Sondern ein Angriff auf die Würde von Menschen und damit ein Angriff auf den grundlegenden Wert unserer Demokratie.

Hier sind wir - Zivilgesellschaft, Religionsgemeinschaften und Politik - gemeinsam zum Widerspruch und – wo nötig – zum Eingreifen verpflichtet.

Erst recht nach den Ereignissen der vergangenen Monate.

Nach Halle, Hanau... nach dem Aufdecken rechtsextremistischer und zutiefst gewaltbereiter Netzwerke:

Gemeinsam und fest müssen wir stehen, gegen Antisemitismus, gegen Rassismus, gegen Diskriminierung und jede Art von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.

Die „Woche der Brüderlichkeit“ hat ihren Verdienst in der dauerhaften Aufklärung und Aufarbeitung der christlich-jüdischen Geschichte.

Diesem Ziel trägt sie auch in diesem Jahr Rechnung, wie das aktuelle Programm zeigt.

Der Senat begrüßt und unterstützt diese Anstrengungen.

Demokratie muss gegen seine Feinde durch die eigene Vergewisserung und Erinnerung, also die Aufarbeitung, gestärkt werden.

Dies gilt für alle Bereiche unserer Geschichte.

So wurde etwa in dem vor wenigen Monaten beschlossenen Haushalt für die Jahre 2020 und 2021 Kulturfachlich ein Schwerpunkt auf die Berliner Museen und die Gedenkstätten gelegt.

Die Senatsverwaltung für Kultur und Europa plant auch einen neuen erinnerungskulturellen und museumsfachlichen Schwerpunkt im Bereich Kolonialismus.

Berlin stellt sich damit auf diesem Gebiet seiner Verantwortung und wird hierfür 2020 700.000 Euro und 2021 1,3 Millionen Euro bereitstellen.

Darin enthalten sind für die Bezirke Mittel, um entsprechende erinnerungskulturelle Projekte vor Ort realisieren zu können.

Neuland betritt insbesondere ein großes stadtweites Projekt zur Auseinandersetzung mit der Berliner Kolonialgeschichte und ihren bis heute reichenden Folgen.

Über einen Zeitraum von fünf Jahren werden zivilgesellschaftliche Initiativen und die Stiftung Stadtmuseum gemeinsam Ausstellungen, Veranstaltungen und Festivals, Interventionen im Stadtraum und eine anwachsende Web-Kartierung kolonialer und postkolonialer Orte realisieren.

Internationale und Berliner Akteure, wie bspw. die EKBO, sollen in diese neue Kooperation einbezogen werden.

Auf diese Weise soll die breite politische und gesellschaftliche Auseinandersetzung über die kulturellen, sozialen, ökonomischen und soziologischen Folgen des Kolonialismus vorangetrieben werden.

Es sind die Gefahren für unser Gemeinwesen, die uns in diesen Zeiten besonders deutlich werden.

Das Misstrauen etwa gegen die Medien und auch die Politik wächst und wird von Populisten gezielt geschürt.

In dieser Zeit ist es besonders wichtig, dass die gemeinsamen Werte verteidigt und gestärkt werden.

Die „Woche der Brüderlichkeit“ trägt seit Jahrzehnten auf ihre Weise dazu bei.

Ich begrüße es daher ausdrücklich, dass bei der heutigen Eröffnungsfeier der „Woche der Brüderlichkeit“ in Dresden Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel die Buber-Rosenzweig-Medaille für ihr Engagement gegen antisemitische und rassistische Tendenzen verliehen wird.

Ich darf zum Schluss der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Berlin e.V. sowie allen, die zur 68. Berliner Woche der Brüderlichkeit beitragen, sehr herzlich für ihr unverzichtbare Engagement danken.

Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern wünsche ich wertvolle Impulse, anregende Gespräche und inspirierende Begegnungen.